



TANIA MARTINI
LEUCHTEN DER
MENSCHHEIT

Immuner Sloterdijk

Ist es Hämie oder Verzweiflung, mit der das Feuilleton die Abwesenheit der antikapitalistischen Linken kommentiert? Woher das plötzliche Interesse an den Kassandren? Und wo sind die nun? Überlassen die sich dem Glauben, der Kapitalismus würde sich selbst abschaffen? Oder will das gar keiner mehr?

Peter Sloterdijk hat in „Du musst dein Leben ändern“ (Suhrkamp, 2009) die Kernthese des Materialismus umgeschrieben. Sloterdijk zufolge ist alle Geschichte nicht mehr die von Klassen, sondern von Immunsystemkämpfen. Klingt nach Krankenversicherung: Der Mensch entwickle körperliche und symbolische Immunsysteme, um sich gegen Bedrohungen aller Art zu schützen. Nebenbei, eine schöne Erklärung dafür, weshalb wir nie das Ende des Kapitalismus erleben werden.

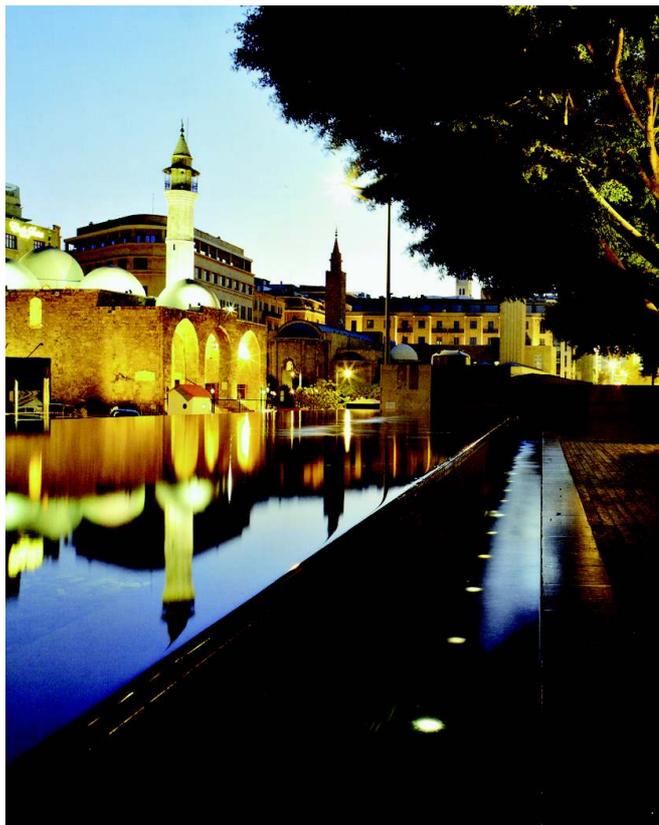
Immun gegen die Welt. Bedeutet das nicht auch, immun gegen das Leben? Kann Leben im Imperativ stattfinden? „Du musst dein Leben ändern!“ Sloterdijk sagt, das befiehlt die Krise. Sein Mittel: die asketische Revolte. Vertikalspannung, Ausrichtung am Erhabenen: Der Mensch soll ständig üben, um mehr zu werden, als er bereits ist. Aber sind wir nicht schon gut genug?

Sloterdijk sagt, wir müssen raus aus der Frivolität der letzten Jahre, rein in die permanente Verbesserungsarbeit, um einen Ko-Immunitäts zu erreichen. Das ist ein neues „globales Im-mundesign“, kommunistisch insofern, als es um universale Kooperation geht, um kooperative Askese. Ich weiß nicht. Das überleben, fit for no fun?

Meine Mutter kommentierte ihre Borsenverluste: „Ach, da geht's ja den anderen nicht anders.“ Ist sie nun frivolo? Oder immun? Oder bricht sich da die Orientierung auf ein neues Gemeinwohl Bahn? Erinnern wir uns. Marx zufolge haben die Arbeiter erst im Verlauf der Pariser Kommune ihre politische Form entdeckt. Es gibt also Hoffnung.

■ Alex Sánchez Vidiella (Hg.): „Atlas der zeitgenössischen Landschaftsarchitektur“, Dumont Verlag Köln, Dez. 2008, 600 Seiten, 68 Euro

■ Die Autorin ist Kulturredakteurin der taz
Foto: Privat



Eine 20 Meter lange steinerne Bank vor dem Wasserbecken, Samir-Kassir-Platz in Beirut Foto: Matteo Piazza

LANDSCHAFTSARCHITEKTUR Von Beirut über São Paulo nach Innichen – ein Bildband zeigt schönere und weniger schöne Eingriffe in unsere Umgebung

Ausruhen von den Städten

VON EVA-CHRISTINA MEIER

Wie können Freiräume und Ruhezeiten in extrem verdichteten Städten die Lebensqualität nachhaltig verbessern? Was erwarten wir als deren Nutzer? Und welche gestalterischen Lösungen sind gefragt, um in der Natur Räume für Menschen zu schaffen und gleichzeitig das bestehende Ökosystem vor ihnen zu schützen?

Der 600 Seiten starke „Atlas der zeitgenössischen Landschaftsarchitektur“ präsentiert dazu keinesfalls nur die „besten“ Lösungen, sondern bietet eine umfangreiche internationale Bestandsaufnahme für die verschiedensten Facetten landschaftsplanerischer Gestaltung. Das Spektrum der Entwürfe reicht von Großprojekten – wie

dem minimalistischen Entwurf einer norwegischen Lawinenschutzanlage – bis zur Begrünung von Innenhöfen als Ergänzung zum privaten Wohnraum.

Schnell wird klar, dass die vorgefundenen Ausgangsbedin-

Wasser scheint ein hervorragendes Element in der Landschaftsarchitektur

gungen maßgeblich das Projekt bestimmen. Wie privilegiert sind Länder wie Norwegen oder die Schweiz, deren Städte nicht überdimensioniert sind und die sich in unmittelbarer Nähe zu Wäldern, Wiesen und Seen befinden. Werden – wie am Katharina-Sulzer-Platz in Winterthur – In-

dustriearale in Wohnraum umgewidmet, dann versucht man dem ästhetischen Charakter der vormals industriell genutzten Freiflächen zu erhalten und durch Verwendung hochwertiger Materialien ausgewählte Elemente aufzuwerten.

Für die rasant anwachsende Zwölf-Millionen-Metropole Shenzhen in unmittelbarer Nachbarschaft zu Hongkong sind die Voraussetzungen ganz anderer „Natur“. Auf einem unverbauten, handtuchschmalen Streifen zwischen mehrspurigen Ausfallstraßen und Wolkenkratzen entstand im Stadtteil Luohu, Teil der Sonderwirtschaftszone von Shenzhen, der Diwang Park B. Auf kleinster Fläche, um eine öffentliche Toilette angeordnet, ziehen sich mehrfarbige Pfade in Form langgestreckter Bänder, die das „Erleb-

nis des Spazierengehens“ unterstützen sollen – was vorzustellen schwer fällt. So überzeugen im „Atlas“ vor allem jene Entwürfe, die oftmals mit überraschend reduzierten Mitteln eine räumliche Auseinandersetzung mit dem Ort und seiner Geschichte betreiben.

Im Parque da Juventude in São Paulo auf dem ehemaligen Gelände einer aufgelassenen Haftanstalt berankt eine üppige Vegetation die Betonträger unvollendeter Bauruinen. Ein System begehbare Stege macht sie für den Besucher zugänglich.

Im italienischen Innichen, einem beliebten Urlaubsort in Südtirol, wurden zur Verkehrsberuhigung und Neugestaltung des Zentrums Wasserflächen geschaffen, die auf besondere Weise Bezug nehmen auf die Eigenarten des Orts: Während im Som-

mer und Winter die Bewohnerzahl durch Touristen deutlich steigt, bleiben im Frühjahr und Herbst die Einheimischen fast unter sich. Dann werden die begrenzten Bereiche auf dem Boden der Fußgängerzone mit Wasser gefüllt und dadurch wird Fläche reduziert. Beginnt die Saison, wird wieder Platz geschaffen: Man lässt das Wasser abfließen. Überhaupt scheint Wasser ein hervorragendes Element in der Landschaftsarchitektur zu sein, um Räume zu strukturieren, Ruhe zu schaffen und uns zu beleben – eine stille, geometrische Fläche vielleicht mehr noch als eine sprudelnde Quelle.

■ Alex Sánchez Vidiella (Hg.): „Atlas der zeitgenössischen Landschaftsarchitektur“, Dumont Verlag Köln, Dez. 2008, 600 Seiten, 68 Euro

„Aus den Minen von Buchar“

GELD Vom Mittelalter bis heute: Michael North hat eine „Kleine Geschichte des Geldes“ verfasst

taz: Herr North, welche Erkenntnisse lassen sich aus der Geschichte des Geldes gewinnen?

Michael North: Wirtschaftsgeschichte, die Erforschung der Vergangenheit kann die Gegenwart erklären helfen, bietet aber natürlich keine direkten Lösungsrezepte.

Was kritisieren Sie am gegenwärtigen Finanzsystem?

Mitunter kommen in der Wirtschaftswissenschaft gute Rechner zu relativ banalen Ergebnissen. Zum Beispiel: Das Problem der Verbilligung von Geld hat es schon immer gegeben. Es handelt sich um kein exklusives Problem der Gegenwart, sondern um eines, mit dem wir seit dem Mittelalter konfrontiert sind.

Was geschah damals?

Michael North

ist Professor für Allgemeine Geschichte der Neuzeit an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald

„Kleine Geschichte des Geldes. Vom Mittelalter bis heute“ C. H. Beck Verlag, München 2009, 255 Seiten, 14,95 Euro



Im Frankreich des 14. und 15. Jahrhunderts verringerte das französische Königshaus den Silberanteil in den Münzen, um den Krieg gegen England finanzieren zu können. Dies führte zu einer Entwertung des französischen Geldes.

Was folgte daraus?

Ein Verbot der Verschlechterung der Münzqualität und eine erste formulierte Theorie der Geldpolitik durch Nicolas von Oresme. Der sagte: Geldpolitik muss dem Interesse der Allgemeinheit dienen, nicht allein dem Staate.

Edelmetall- und Geldströme waren global organisiert?

Schon im Hochmittelalter wanderte etwa Silber von Freiberg über die Messen in der Champagne zu den italienischen Städten Genua und Venedig und von dort

in den Nahen Osten. Silber wurde aus den Minen von Buchar im heutigen Usbekistan über Mittelasien und Kiew bis nach Skandinavien transportiert. Heute noch kann man in Schweden orientalische Edelmetalle aus dem Mittelalter finden.

Gab es im Mittelalter schon Ansätze einer internationalen Währungspolitik?

Ich denke, ja. Geld tendiert grundsätzlich dazu, nationale Grenzen zu überschreiten. Finanz- und Geldpolitik muss folglich ebenso grenzüberschreitend sein. Obwohl das Reich in vielerlei Hinsicht kein Staat, sondern ein Zusammenschluss souveräner Fürstentümer war, kannte es eine einheitliche Währungspolitik. Man kann darin einen Vorläufer der Europäischen Gemeinschaft sehen. Auf die na-

tionale Dimension beschränkt wurde die Finanzpolitik erst wieder im 17. Jahrhundert, während des Merkantilismus. Die Internationalisierung der Geldpolitik nimmt erst wieder ab Mitte des 20. Jahrhunderts zu.

Geld ist fast immer durch Ornamente, Porträts oder Ähnliches geschmückt. Woher kommt

diese enge Verbindung zwischen Geld und Kunst?

Geld ist auch ein Prestigeobjekt. Im Mittelalter prägten etwa kleinere Territorialherrscher ihre eigenen Währungen, um ihre Macht zu repräsentieren. Auch heute lässt sich jede Nation auf den Euro-Münzen einzeln darstellen.

INTERVIEW: JOHANNES THUMFART

Angelika Beer MdEP
 Die Grünen im Europäischen Parlament

Publikationen gegen Rechts:

„Europa im Visier der Rechtsextremen“
 mit Beiträgen u.a. von Dr. Thomas Grumke, Ulrike Lunacek, Britta Schellenberg und Dr. Jean-Yves Camus

„Braune Gefahr für Deutschland“
 ein Text von Andreas Speit

Kostenlos gegen Zahlung der Versandkosten zu bestellen unter angelika.beer@europarl.europa.eu